

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 36 (1978)

Artikel: Lebendige Vergangenheit

Autor: Hasler, Kurt / Hohler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebendige Vergangenheit

Ein Spiel von Kurt Hasler und Hans Hohler
zur Einweihung der restaurierten Ruine Froburg
Aufgeführt in den Mauern der Froburg am
17. September 1977

Personen und ihre Darsteller:

Dürsteiner:
Chronist
Spielleiter
Kritiker
Graf Ludwig III.
von Froborg
Gertrud von Habsburg,
seine Gemahlin
Werner von Homberg,
Krieger und Minnesänger
Trompeter

(Trumpetensignal)

Chronist.

Getrüwe, liebe Gäscht, liebe Burgeren und Habitanten des lóblichen und wyttberüemten Stettlins ze Olten!

Es möcht Uewer ersam Wysheit verwundern, dass ich mich als ein kleinfüeger Chronist des Stettlins ze Olten vermässe, vor Uech ze trätten!
Derwylen der Mönsch die Sachen und Ding, so sich vormalen habent zuegetragen und die lang und stet sollten blyben, gar leicht vergisset, mag es guot und notdürftig syn, dass wir uns hüttig Tag einmalen des Würkens und der Bedüttung der Froburer Grafen geziemend erinnern:

Zum ersten! (Trompetensignal)

Vor siebenhundert und fünfzig Jahr het ein bescheidener Schmid us dem Land Uri den Weg über den Sant Gotthard uffgetan, sollichermassen, dass er in der grusig Schlucht der Schöllinen zwei Bruggen het gebuwet, so da sind benampset die Tüfelsbruggen und die Twärrenbruggen. Sind alsdann vil Kouflüten und Pilgeren von Basel gen Liechstall und wyter über den Howenstein gen Olten und Luzern gezogen, alsdann über den See der vier Länder gefahren und uffgestiegen durch die grusam Schöllinen zum Sant Gotthard und hinwiderumb abgestiegen gen Bellenz, Lausis und

Mailand. Es het ein jedem ingelüchitet, dass der Sant Gotthard der kürzist Weg ist von Dütschland nach Italien.

Zum andern! (Trompetensignal)

Ist ze vermelden, dass der damalig grossmächtig Kaiser im dütschen Rych, Fridericus der Zweite, us dem Geschlecht der Hohenstaufen, den Sant Gotthard in synen eigenen Händen het behalten und kein Fürsten oder Grafen verliechen, darumb, weil der Sant Gotthard dem obgemelten Kaiser der wichtigst Weg ist gsyn über das Alpengeberg.

Zum dritten! (Trompetensignal)

Het der glych Kaiser Fridericus den beiden Gräfen von Froburg, welliche Brüeder sind gsyn, Ludwig, der Dritte zu obenampset, und Hermann, auch der Dritte, uffgegeben, den Nordzuogang zum Sant Gotthard, den Howenstein, so man benampset den Unteren, ze schützen und ze schirmen.

Kritiker:

(aus dem Publikum):
Einen Augenblick, bitte! Gibt es hier so etwas wie
einen Spielleiter?

Spieleleiter:

(klopft dem Kritiker von hinten auf die Schultern): Der bin ich. Aber was fällt Ihnen eigentlich ein? Weshalb unterbrechen Sie unsere Darbietung?

Chronist:

Will ein keck Zuohörer mich stören in myner Historie? Hätt's fruecher nit gäben!

Kritiker:

Eine Zwischenbemerkung wird wohl erlaubt sein. Man hat mich ja ausdrücklich zu dieser Feier eingeladen. Ich begreife einfach nicht –

Spielleiter:

Unsere Zeit ist beschrkt. Bitte, fassen Sie sich kurz!



So sah der Fotograf vom hohen Burgfelsen herab das Festspiel mit dem Trompeter auf dem Rundbau im Hintergrund und den agierenden Personen links davon: Spielleiter, Chronist, Graf Ludwig III. von Froburg und seine Gemahlin Gertrud.
(Foto Thomas Ledergerber, Olten)

Kritiker:

Ursprünglich wollte ich gar nicht herkommen, weil ich befürchtete, es werde dabei wieder längst Vergangenes aufgewärmt. «Vor 700 Jahren war's, hat ein Edelmann, Kuonibert geheissen...» Ich kenne das. Und genauso hat das Spiel denn auch angefangen. Wo bleibt die Gegenwart, wo die Zukunft?

Spielleiter:

Mein Herr, die ausgegrabene und erneuerte Ruine Frobburg wird heute gleichsam der Öffentlichkeit wiedergegeben. Da ist ein Wort über den einstigen Glanz des Schlosses und dessen Bewohner wohl angebracht. Abgesehen davon, dass alles, was wir tun, denken und treiben, seine Wurzeln in der Vergangenheit hat.

Kritiker:

Es gibt aber noch andere Aspekte –

Spielleiter:

Ohne Zweifel. Aber jetzt wollen wir den Chronisten weiterreden lassen! Wissen Sie was – kommen Sie ruhig mit mir hinauf hinter die Mauer! Ein Spielverderber scheinen Sie mir trotz Ihrer Kritiklust nicht zu sein...

Kritiker:

Einverstanden! (Beide begeben sich auf das Podium).

Chronist:

(während die beiden auf die Bühne kommen): Der

Störenfried hat noch nit gemerkt, welch gross Bedüttung es het, nach all dem ze fragen, so einmal geschehen ist: Wir fragen insunderheit, um mit den Uffgaben der Jetztzyt und der Zuokunft besser fertig ze werden.

Spielleiter:

(auf der Bühne zum Kritiker): In der Tat. Denen, die vor uns waren, hat auch einmal die Zukunft gehört. Noch steht zum Beispiel der Zielemp zu Olten, den die Froburer erstellen liessen vor langer Zeit – als Stadthaus sozusagen.

Kritiker:

Ein feines Stadthäuschen!

Spielleiter:

Dass es heut ein Hochhaus braucht für die, die uns verwalten, ist nicht verwunderlich. Die Froburer würden staunen! – Aber 1977 ist nicht 1277.

Kritiker:

Hochhäuser, ja, das nenne ich für die Zukunft geplant. Das ist es, was wir brauchen! Und Autobahnen, Computer, Kläranlagen, Atomkraftwerke...

Spielleiter:

Hm, wie man's nimmt. Aber mehr noch als dies ist Klärung nötig, Sammlung, Besinnung auf das Wesentliche.

Chronist:

Und darzu gehöret auch, ze wissen, was allhier

geschehen und gewachsen ist. – Die Grafen von Froburg –

Kritiker:
Schon lange tot!

Spielleiter:
600 Jahre –

Kritiker:
Na also, toter als tot!

Chronist:
600 und 10 Jahr genau, so Ihr's wissen wollet, rabiater Gesell! Mit Hermann, dem Abt von St. Urban, sank im tusend drühundert und siebenundsechzig Jahr der Letzt des Geschlechtes dahin. Aber all die Städt, so die Froburger nebst Olten gegründet – sind reger denn jemals und geben Zügnis von einer erstaunlichen Leistung.

Kritiker:
Jetzt machen Sie aber einen Punkt, Sie mit ihrem Pergament! Ich nehme nicht alles für bare Münze, was Sie da aufgeschrieben haben.

Ludwig III.:
(ruft vom Bergfried her): Was soll das nichtsnutzige Geschwätz des sonderbaren Mannes, so da nit wahrhaben will, dass wir zu unserer Zyt das Best gegeben? (Ludwig schreitet auf die Bühne).

Spielleiter:
(zum Kritiker): Ihre Keckheit scheint einen Froburger aus dem Schlaf geweckt zu haben, den bedeutendsten sogar: Graf Ludwig III. Nun passen Sie auf, dass Sie ihm die Stange halten können!

Kritiker:
Zum Teufel! Das war nicht meine Absicht! Ich bin auch nicht zu einem Examen hierhergekommen...

Spielleiter:
Tja, mitgegangen – mitgehängen! Aber keine Angst, es wird schon gehen. Achten Sie übrigens auf den prachtvollen Anhänger, den Graf Ludwig trägt.

Chronist:
Das ist der wytberüemte Onyx, so Graf Ludwig zu syner Zyt us den Händen des Stauferkaisers Fridericus erhalten.

Spielleiter:
Wissen Sie, dass dieser Onyx kürzlich als kostbarstes Stück der Stauferausstellung in Schaffhausen bewundert worden ist?

Kritiker:
Was Sie nicht sagen! Tatsächlich, am Fernsehen wurde dieser prächtige Edelstein gezeigt.

Ludwig:
(der inzwischen auf die Bühne getreten ist): Wer seid Ihr und was suchet Ihr in diesen Muren?

Spielleiter:
Es ist schwer für Sie zu verstehen, Herr Graf, aber wir sind Menschen aus einer späteren Zeit und –

verzeihen Sie – im Augenblick hoffen wir, aus Ihrem Leben und von Ihren Taten etwas zu vernehmen. – Mit völlig friedlicher Absicht –

Kritiker: (Zwischenruf):
Gewaltfrei!

Spielleiter:
– sind wir durch die zahlreichen Räume Ihrer mächtigen Burg geschritten, die man in monatelangem Bemühen aus Schutt und Staub wieder hervorgeholt hat.

Ludwig:
Us Schutt und Staub? Es tönet mir so seltsam in den Ohren. Soll denne alles nur Schutt und Staub syn, was wir hinterlassen? So wär also der grossmülig und rabiät Mann da (er zeigt auf den Kritiker) doch im Recht?

Chronist:
Mitnichten, Herr Graf. Ich bin der Chronist und wandle gwüssemassen zwüschen den Zyten. Ihr könnet mir glouben, beed Mannen hier sind harmlos Lüt us Uewer Froburgerstadt Olten.

Ludwig:
Und die andern Städt und Burgen, stehn sie noch?

Spielleiter:
Von den meisten Burgen gibt es nur mehr kümmerliche Reste. Aber Ihre Städte-blühen – fast alle, heisst das!

Ludwig:
So het denne das Schicksal etlich betroffen?

Spielleiter:
Zwei davon, Klus und Fridau, sind längst dahin. Aber die andern leben: Zofingen, Aarburg, Lieatal, Wiedlisbach, Waldenburg und eben: Olten!

Ludwig:
Und wessen Namen ist der Ritter, so die Herrschaft ze Olten füehret?

Chronist:
Kein Ritter, Herr Graf! Das Volk het zween wakkere Bürger in dies Amt ingesetzt: Herrn Johannes von Derendingen, derzyt Schultheiss und Herrn Wernher den Hagmann, derzyt Burgermeister ze Olten. Sitzent da unter den vilen Lüten.

Spielleiter:
Leider ist der Schultheiss nicht dabei. Aber der Burgermeister oder wie wir sagen: der Bürgerammann – ist hier.

Ludwig:
Er möge sich erheben, damit ich syner ansichtig werd! (Dr. W. Hagmann erhebt sich.) Wahrhaft, Ihr trage kein ritterlich Gewand!

Dr. W. Hagmann:
Und beim Regieren sind uns erst noch die Flügel gestutzt! Da hatten Sie es besser!

Kritiker:
Das könnte Herr Derendinger nur bestätigen.

Viel leicht hätte er als Antwort einen seiner Sprüche zum besten gegeben, zum Beispiel den: s Volk het e Nase wiene Hund, es schmöckt der Angstschiess vo de Politiker.

Ludwig:

Ist eine andere Welt. – Aber der fromm Sinn der Untertanen ist doch geblieben?

Kritiker:

Schwer zu sagen. – Die Sache mit den Untertanen – mit einem Wort: es gibt sie gar nicht mehr!

Ludwig (zum Kritiker):

Jetzo versteh ich, dass Ihr gewaget habt, ein derart los Mul ze füehren! – Kommet mir alles so sonderbar vor. Muss myner Frowe, der Gertrud, davon Kund geben. Ihr, Mann, mit dem langen Gewand (er zeigt auf den Chronisten), begleitet mich! (Ludwig und der Chronist verschwinden nach hinten).

Spielleiter (zum Kritiker):

Und, was sagen Sie nun?

Kritiker:

Ich gebe mich geschlagen! Tatsächlich wird hier Vergangenes lebendig. Dass ich mich ins Spiel eingemischt habe, werden Sie mir hoffentlich nicht nachtragen!

Spielleiter:

Spassvogel Sie! Sie haben sich prächtig gehalten!

Kritiker:

Ich ziehe es trotzdem vor, mich zu verziehen! Mit verflossenen Gräfinnen habe ich noch weniger Übung als mit Grafen. (Im Abgehen): Aber sagen Sie doch näheres über den Onyx! Der interessiert mich und die Zuschauer sicher auch.

Spielleiter:

Gut – warum nicht! Offenbar hat Graf Ludwig seine Gattin in den Räumen des Palas noch nicht gefunden. Da kann ich den Wunsch des Kritikers erfüllen. Kaiser Friedrich II. hat den berühmten Onyx dem Grafen als Anerkennung für besondere Dienste geschenkt. Die Froburer liessen das Kleinod später mit einer Goldfassung versehen. Eine Inschrift trägt den Namen «Ludwig von Froburg». Zur Zeit der Reformation gelangte der Onyx in den Besitz der Stadt Schaffhausen, wo später stets behauptet wurde, er stamme aus der Burgunderbeute. Bezeichnenderweise ist damals die besagte Inschrift bis fast zur Unleserlichkeit zerkratzt worden. Heute steht jedoch eindeutig fest, dass dieses wertvolle Schmuckstück des Museums Allerheiligen zu Schaffhausen froburgischer Herkunft ist und eigentlich nach Olten gehört! – Aber da tauchen ja unsere Bekannten wieder auf!

(Graf Ludwig und der Chronist erscheinen.)

Ludwig:

(zum Chronisten): Myn Frowe ist im Grafenhus nit ze finden. Schreitet hinüber und suchet sie in



Graf Ludwig III. von Froburg wendet sich an die heutige Generation, voller Staunen über den Wandel der Zeit. Spielleiter und Chronist helfen ihm, sich in einer ihm fremden Welt zurechtzufinden – in einer Zeit, da Johannes von Derendingen, Schultheiss, und Wernher der Hagmann, Burgermeister der Stadt Olten, nicht mehr ritterlich Gewand tragen und nicht mehr über willige Untertanen gebieten. (Foto Thomas Ledergerber, Olten)

den andern Kammern! (Gräfin Gertrud zeigt sich bei der untern Mauer am Burgfelsen).

Gertrud:

Man verlanget nach mir. Ich bin gleich zur Stell!
(Ludwig schreitet vom Bergfried her wieder zur Bühne, und der Chronist begleitet die Gräfin vom Felsen her).

Spielleiter:

(in der Zwischenzeit zum Publikum): Was Ludwigs Gemahlin Gertrud betrifft: Sie war eine Habsburgerin, Tochter Rudolfs des Alten, jenes Grafen, der im Elsass, Aargau, Frickgau und Zürichgau Ländereien besass. Dieser Rudolf der Alte gehörte zu den mächtigen Dynasten in Südwestdeutschland und war der Grossvater des ersten habsburgischen Königs Rudolf, der 1291, im Geburtsjahr der Eidgenossenschaft, starb.

(Unterdessen sind die drei Figuren auf die Bühne getreten.)

Spielleiter:

Willkommen, Gräfin von Froburg! Wir alle sind sehr erfreut, Sie hier begrüssen zu dürfen.

Ludwig:

(zu Gertrud): Sei willkommen! Der Fremdling hier schyнет in der Zuokunft ze leben. Ich versteh das wunderlich Spiel nit ganz, so man da treibet.

Gertrud:

(zu Ludwig): Ich freu mich höchlich, myn Ludwig! Mir ist, als hätt ich tusend Jahr geschlafen, und jetzo stehest Du so unverhofft vor mir: Dyn prächtig Kleid, dyn Kleinod, so Du von Kaiser Fridericus erhalten, dyn Schwert, dyn trüwe Ougen. Du bist wohl von einer langen Fahrz zurückgekehret.

Ludwig:

Und bin nun glücklich, wieder auf der Froburg ze syn.

Chronist:

Hier in mynem Pergament stehet, dass Graf Ludwig oftmalen den Kaiser Fridericus begleitet hat, wenn er Hof gehalten witherumb.

Ludwig:

Und dies nit nur in Dütchland, auch weit drunten im warmen Italien.

Gertrud:

Wie ich mich um Dich geängstigt hab und sehnlich geblanget, myn Ludwig! Denn oftmalen hat es manchen Monat geduret, bis Du wiederumb uf der Froburg erschienen.

Ludwig:

Wahrhaft, wit und voll Mühsal ist der Ritt gewesen mit dem Kaiser durch ganz Italien bis Verona und Rimini, bis Amalfi und San Germano.

Gertrud:

Und unser Kinder, der Hermann, der Hartmann und der Rudolf habent mich gwüss jeden Tag gefraget: «Wo blybet denne der Vater so lang?» Sind jewylen ganz närrisch worden, wenn der Wächter

am Tor ins Horn geblasen und geruofen: «Herr Ludwig kehret von syner Fahrt mit dem Kaiser zurück!»

Chronist:

(zu Gertrud): Stehet allhier geschrieben (er weist auf die Chronik hin), dass Uewer ältist Sohn, Graf Hermann, die mächtig Burg ze Läufelfingen, die Homburg, gebuwet.

Gertrud:

Ihr sollt wissen: Als der Gotthard durch die wagemutigen Männer von Uri, welliche die Schöllinen bezwungen, für den Kaiser geöffnet ward, hand myn Gemahl und myn Sohn ein gross Werk getan: Der Weg, so über den Erlimoospass füehret, ward hinfällig. Sie hand ein kürzern gebuwet von Olten gen Basel.

Ludwig:

Über das Gebirg hand wir kühnlich die Strass angeleget zwüschen Trimbach und Läufelfingen.

Chronist:

Man merket wohl: Was im Alpengebirg der Gotthard bedütet, ist im Jura syn Fortsetzung gewesen, der Howenstein bei Olten.

Gertrud:

Und für syn gross Dienscht, so myn Gemahl für den Stoufenkaiser Fridericus geleistet und auch für syn Trüwe ist er mit dem kostbar Kleinod (sie zeigt auf den Onyx) belohnet worden.

Spielleiter:

Noch eine Frage, Gräfin: Weshalb hat sich Ihr Sohn Hermann, ein echter Froburger schliesslich, als Graf von Homberg bezeichnet?

Gertrud:

Zu Ehren syner Gemahlin het er söllisches getan, weil sie die letzt Erbtochter der Frickgaugrafen von Homberg gewesen.

Spielleiter:

Interessanter Namenwechsel, wie er übrigens wieder möglich werden könnte, wenn das neue Eherecht in Kraft gesetzt wird: Der Mann nimmt bei der Heirat den Namen der Frau an.

Kritiker:

Nichts Neues unter der Sonne!

Spielleiter:

Dabei behaupten gerade Sie, Geschichte, das sei etwas Verstaubtes!

Ludwig:

Und nun, lebet wohl! Bevor sich wieder der gross Schlaf in unsre Ougen senket, will ich mit myner Gemahlin durch das Grafenhus wandeln wie einstmalen, durch all die Stuben und Kammern.

Gertrud:

Und der glücklich Zyten gedenken, so wir hier oben verbracht, zesamen mit Pagen und Knappen, mit Marschalk und Kämmerer, mit Mundschenk und Truchsess, mit Kaplan und Notar, und all den vielen Dienschtlüten und Handwerkern, so in diesen Muren gelebet.

Ludwig:

So merket Uech denne: Das Best im Gewesenen ist nit tot. Wollet syner stetiglich gedenken!

Chronist:

Ein mannlich Wort! Ich kann es unterstützen. (Zu den Froburgern) Habt Dank und lebt wohl!

(Ludwig und Gertrud verlassen die Bühne Richtung Bergfried. Kurz danach tritt von hinten Graf Wernher von Homberg mit der Laute auf und singt auf dem Rundbau das Minnelied):

Wernher:

Wohl mir heut und immerfort, ich hab eine Frowe gesehen, der der Mund von Röte brannte wie flammender Zunder. Ihre reizende, liebliche Gestalt hat mich zu diesem Kummer gebracht: kein Wunder der Minne hat Gott an ihrer Schönheit vergessen.

Spielleiter:

Der Reigen geht weiter! Eine letzte Figur tritt ins Spiel und wird es dann beschliessen.

Chronist:

Graf Wernher von Homberg heisset der Mann, ein Urenkel Ludwigs. Trotz synes kriegerischen Lebens hat er Zyt gefunden für die Dichtkunst. Haudegen, Liebhaber schöner Frowen und Poet in einem. Ouch er hat in der Gunst des Kaisers gestanden.

Wernher:

Myn Gott, Welch eine Versammlung! Wo bin ich denne?

Spielleiter:

Auf der Froburg, der Stammburg Ihrer Väter. Wenn ich fragen darf: Wie stand es eigentlich mit Ihrer kriegerischen Laufbahn? Die Dichtkunst haben Sie doch kaum im Vollamt betrieben?

Wernher:

Weiss nit genau, wie Ihr's meint.

Chronist:

Er will sagen, Ihr hättet Uech wohl mehr im Feld ufgehalten denne in der Schreibstuben.

Wernher:

Gewüss. Stand im Kampf für Heinrich von Luxemburg, den Siebenten Heinrich, wellicher ein gross Kaiser war. Hat ihn leider schon im tusend und drühundert und dryzechen Jahr ein heftig Fieber dahingerafft.

Chronist:

(zum Spielleiter): Graf Wernher war auch der erst Rychsvogt in den Ländern am See.

Spielleiter:

Sie wollen sagen: in den Waldstätten. – Und wie sind Sie zu diesem hohen Amt gekommen, Herr Graf?

Wernher:

Besagter Heinrich het mich mit der Rychslandvogtei über Uri, Schwyz und Unterwalden belehnet, desglichen im Tal von Livinen bis vor

Bellenz und ward darzue Oberster Hauptmann vom Bund aller Rychsgetrügen in der Lombardie.

Spielleiter:

Nicht jeder Oltner bringt es soweit!

Chronist:

(zum Spielleiter): Den habet Ihr aber ylends zum Oltner gemacht!

Spielleiter:

Wir wollen nicht kleinlich sein am heutigen Tag! Den Grafen Wernher von Homberg aber bitten wir, uns zum Abschied noch mit einem Lied zu erfreuen – vielleicht «Mit Urloub will ich scheiden...» – während wir beide dorthin kehren, wo wir hingehören: ich in die Gegenwart und Sie in jenen Bereich, wo Einst und Jetzt sich verbinden; denn «zwüschen den Zytēn» wandelt der Chronist... Leben Sie wohl!

Chronist:

Lebet wohl denne, und Ihr, Graf Wernher, macht den loblichen Beschluss!

(Spielleiter und Chronist verlassen den Schauplatz.)

Wernher:

So sei es denne:

(Er singt zur Laute)

Mit Urloub will ich scheiden von dem Lande,
Herz und Gemüet, das lass ich Ihr zu Pfande.
Sinn und Gedanken wollen von Ihr nit scheiden,
Sie sind bei Ihr mit stetiglichen Treuen!
Das ist nun so und soll mich doch nit reuen!
Fahr ich och von den Christen zu den Heiden,
So will ich doch Ihr Diener syn,
Die mich bezwungen schon in früher Jugend!
Ich will der lieben Frowen myn
Mit Willen dienen, dienen Ihrer Tugend!

(Während der letzten Worte schreitet Wernher langsam nach hinten.)

Siehe in «Oltner Stadtchronik» den 17. September 1977.

Hinweis:

Für die Oltner Neujahrsblätter 1979 hat der wissenschaftliche Leiter der Ausgrabungen auf der Froburg, Prof. Dr. Werner Meyer, Basel, einen Beitrag in Aussicht gestellt.